

K.I.29'

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an den ersten Botschafter Israels beim Heiligen Stuhl am 29. September 1994

Nach beiderseitiger Übereinkunft, gemäß dem Grundlagenvertrag vom 30. Dezember 1993 auf der Ebene einer Apostolischen Nuntiatur von seiten des Heiligen Stuhls und einer Botschaft von seiten des Staates Israel diplomatische Beziehungen aufzunehmen (→ K.I.27'), empfing Papst Johannes Paul II. am 29. September 1994 in Castel Gandolfo den ersten Botschafter Israels, Shmuel Hadas, zur Überreichung des Beglaubigungsschreibens. Die Grußadresse des israelischen Botschafters (→ J.3') beantwortete der Papst mit folgender Ansprache:

Herr Botschafter!

1. Mit lebhafter Genugtuung empfangen Sie Eure Exzellenz als ersten außerordentlichen bevollmächtigten Botschafter des Staates Israel beim Hl. Stuhl zur Überreichung des Beglaubigungsschreibens. Die Bedeutung dieses Zeremoniells wird von allen anerkannt, denn damit sind ja die kürzlich aufgenommenen diplomatischen Beziehungen in Anwendung der grundlegenden Abmachung, die am 30. Dezember 1993 in Jerusalem unterzeichnet wurde, durch die Anwesenheit eines Missionschefs im höchsten Rang wirksam geworden.

In der Vergangenheit hatte ich – gern rufe ich es heute in Erinnerung – Gelegenheit, mehrfach hohe Persönlichkeiten des Staates Israel hier zu empfangen, wie meine Vorgänger es ebenfalls getan haben. Diese Kontakte haben es erlaubt, bei aller Berücksichtigung der unterschiedlichen Gesichtspunkte zu bestimmten Themen den organischen Dialog einzuleiten, der vor mehr als zwei Jahren der ständigen bilateralen Arbeitskommission anvertraut wurde. Ich möchte den Mitgliedern dieser Kommission meine Dankbarkeit aussprechen; von beiden Seiten haben sie sich fachkundig dem vertieften Meinungsaustausch gewidmet, der zur Unterzeichnung der grundlegenden Abmachung geführt und eine neue Ära in unseren Beziehungen herbeigeführt hat.

2. Herr Botschafter, ich danke Ihnen für die Worte, die Sie eben an mich gerichtet haben und die ich sehr schätze. Es ist wahr, wie Sie betonen, daß die diplomatischen Beziehungen kein Ziel in sich selbst darstellen, vielmehr einen Ausgangspunkt für eine spezifische Zusammenarbeit bilden unter Berücksichtigung der besonderen Natur des Hl. Stuhls und des Staates Israel. Das Studium verschiedener bilateraler Fragen geht weiter, wie es die Abmachung vom letzten 30. Dezember durch die Bildung von zwei Unterkommissionen verfügt hat, die gemeinsames Vorgehen auf dem Weg einer Zusammenarbeit auf soliden Grundlagen gestatten sollten.

Im übrigen betrifft die Zusammenarbeit nicht nur den Hl. Stuhl und den Staat Israel; zu ihr gehört ebenfalls ein Vertrauensverhältnis zwischen den israeli-

schen Autoritäten und den verschiedenen Institutionen der katholischen Kirche auf dem Boden des Heiligen Landes.

3. Sie haben gesagt, über zweiseitige Verhandlungen hinaus müssen der Hl. Stuhl und der Staat Israel, jeder nach seiner Zuständigkeit und den ihm eigenen Aktionsmöglichkeiten, die wesentlichen Grundsätze fördern, an die sie ihre grundlegende Abmachung erinnert. Sie werden an erster Stelle an der Achtung des Rechtes auf Religions- und Gewissensfreiheit als unerläßlicher Vorbedingung für die Achtung der Würde eines jeden Menschen festhalten. Sie arbeiten zusammen, um sich jeder Form der Intoleranz zu widersetzen, in welcher Form auch immer sie zum Ausdruck kommt. Ganz besonders werden sie sich wachsam jeder Form des Antisemitismus widersetzen in dem Wissen, daß man noch kürzlich seine bedauerlichen Äußerungen feststellen mußte.

4. In vielen Teilen der Welt bilden leider gewaltsame Konflikte noch immer das mörderische Schicksal zahlreicher Völker. Der Hl. Stuhl läßt es im Hinblick auf seine spezifische Sendung nicht an Bemühungen fehlen, damit Gegensätze oder Empfindlichkeiten, die oft lange zurückreichen, überwunden werden, um Wege zum Frieden zu öffnen. Ohne Frieden ist die integrale Entwicklung des Menschen gehemmt und das Überleben ganzer Gruppen gefährdet, ja die Kultur und Identität mehr als einer Nation vom Untergang bedroht.

Man kann also zu dem Friedensprozeß im Mittleren Osten, den der Hl. Stuhl seit langem herbeiwünscht, nur weiterhin ermutigen. Der zurückzulegende Weg bleibt lang und schwierig, doch es erscheint nunmehr nicht mehr utopisch, zu sagen, daß sich gegenseitiges Vertrauen zwischen den Völkern des Mittleren Orients bilden kann. Mit Genugtuung nehme ich zur Kenntnis, was bereits von Verantwortlichen in Israel und in der ganzen Region erreicht wurde, und ich rufe über sie die Hilfe des Allmächtigen herab, damit es ihnen gegeben sei, mit dem Mut zum Frieden ihre Bemühungen weiterzuführen.

5. Herr Botschafter, Sie haben auch den Wunsch ausgesprochen, daß die kulturellen Institutionen Ihres Staates ihre Zusammenarbeit mit den kulturellen Institutionen der katholischen Kirche verstärken. Ich greife diese Vorschläge um so lieber auf, als der Austausch auf Universitätsebene, der bei verschiedenen Gelegenheiten bereits gepflegt wurde, mir ganz und gar wünschenswert erscheint. Das gilt allgemein, denn das intellektuelle Leben wird natürlich davon Vorteile haben. Es ist besonders angebracht, insofern uns ein wichtiger Teil unserer kulturellen Wurzeln gemeinsam ist, angefangen bei allen Schriften der Bibel, dem Buch der Bücher, der allzeit lebendigen Quelle. Für Juden und Mitglieder der Kirche empfängt die Auffassung vom Menschen, von seiner geistig-geistlichen Berufung und seiner Moral, aus den heiligen Büchern eine einzigartige Erhellung. Es kann nur für beide Teile nützlich sein, ihr gemeinsames Wissen auszutauschen, um das Verständnis der Schriften zu vertiefen und die Kulturen und den historischen Rahmen, wo sie sich im Verlauf vieler Jahrhunderte entfaltet haben, besser kennenzulernen, zumal durch den Rückgriff auf die Archäologie, die Philologie und das Studium der überlieferten Glaubenslehren und Spiritualität.

6. Der besondere Charakter der Beziehungen zwischen dem Staat Israel und dem Hl. Stuhl ergibt sich klar aus dem einmaligen Charakter dieses Landes, auf das sich die Blicke der Mehrheit aller Gläubigen richten, der Juden, Christen und Muslime in aller Welt. Dieses Land wurde heilig durch die Offenbarung des einzigen Gottes an die Menschen; es ist für immer davon geprägt und hört nicht auf, ein Ort der Anregung für jene zu sein, die als Pilger dorthin kommen können. Ganz besonders wenden sich die Gläubigen der großen monotheistischen Religionen der Heiligen Stadt Jerusalem zu, von der wir wissen, daß sie noch heute Schauplatz von Spaltungen und Konflikten ist, die aber ein „geheiltes Erbe für alle jene bleibt, die an Gott glauben“ (*Apostolisches Schreiben über Jerusalem*, 20. April 1984), und, wie es schon ihr wunderbarer Name sagt, ein Treffpunkt und Symbol des Friedens. Es ist im übrigen zu wünschen, daß der einmalige und heilige Charakter dieser Heiligen Stadt Gegenstand internationaler Garantien wird, die auch den Zugang für alle Glaubenden sichern. Wie ich früher zu schreiben Gelegenheit hatte, „träume ich von dem Tag, an dem Juden, Christen und Muslime einander in Jerusalem mit dem Friedensgruß begrüßen“ (*ebd.*).

7. Herr Botschafter, Sie selbst haben betont, daß die heutige Zeremonie über gewöhnliche diplomatische Abmachungen hinaus von historischer Bedeutung ist. Es eröffnet sich tatsächlich eine neue Ära in den Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und dem Staat Israel durch einen ständigen Dialog und eine aktive Zusammenarbeit auf den Gebieten, die ich eben genannt habe. All das wird dazu beitragen, den Dialog zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk Israels und der ganzen Welt zu verstärken. Das gegenseitige Verständnis hat bereits wichtige Fortschritte gemacht, vor allem durch den Antrieb des II. Vatikanischen Konzils (Erklärung *Nostra aetate*). Ich wünsche sehr, daß dieser jüdisch-christliche Austausch weitergehe und sich vertiefe und daß er beiden Teilen gestatte, den großen Anliegen der Menschheit noch besser zu dienen.

8. Exzellenz, Sie haben sich zum Sprecher gemacht, um die Empfindungen und Wünsche des Staatspräsidenten von Israel und der Regierung des Landes bei einer so sinnreichen Begegnung zu übermitteln. Ich bitte Sie, den hohen Autoritäten des Staates Israel den Ausdruck meiner Dankbarkeit für ihre Botschaft und meine aufrichtigen Wünsche für die Erfüllung ihrer Aufgaben im Dienst der Eintracht und des Friedens auszusprechen, den alle ihre Mitbürger herbeisehen.

Ihnen selbst, Exzellenz, spreche ich ebenfalls meine besten Wünsche für die glückliche Erfüllung Ihrer Mission und Ihres Aufenthaltes in der Stadt Rom aus. Sie können sicher sein, daß meine Mitarbeiter Sie immer gerne empfangen und Ihnen die Hilfe bieten werden, die Sie brauchen.

Indem ich den Allerhöchsten preise, der diese historische Begegnung geschehen ließ, bitte ich ihn, Ihnen wie auch Ihren Angehörigen und allen Ihren Landsleuten die Fülle seiner Gaben zu schenken.

Französischer Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. XVII,2 1994 (Luglio-Dicembre), Vatikanstadt 1996, 420–423; Übersetzung aus: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 40 vom 7. Oktober 1994, 4.

K.I.30'

JOHANNES PAUL II.

Apostolisches Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ an die Bischöfe, Priester und Gläubigen zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 vom 10. November 1994 (Auszug)

Das biblische Ideal des alle fünfzig Jahre zu begehenden Jubeljahrs, welches die Gleichheit zwischen allen Söhnen und Töchtern Israels wiederherstellen sollte (vgl. Lev 25), lebt in der Tradition der katholischen Kirche fort, alle hundert, fünfzig oder fünfundzwanzig Jahre an das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus zu erinnern. Gemäß dieser Tradition sollte das Große Jubiläum des Jahres 2000 begangen werden. Papst Johannes Paul II. hat in einem Apostolischen Schreiben vom 10. November 1994 die Bedeutung des Jubeljahrs 2000 dargelegt und die Vorbereitung der Kirche und der Gläubigen mit einer Vielzahl von theologischen Erwägungen und praktischen Perspektiven angeregt. Dabei ist er auf die Ereignisse im zu Ende gehenden zweiten Jahrtausend und besonders in unserem Jahrhundert eingegangen, hat die Notwendigkeit der Umkehr betont und die Bedeutung des Dialogs mit den Juden (und den Angehörigen des Islam) unterstrichen.

12. Die Worte und Werke Jesu stellen somit die Erfüllung der gesamten Tradition der Jubeljahre des Alten Testaments dar. Bekanntlich war das Jubeljahr eine Zeit, die in besonderer Weise Gott gewidmet war. Es fiel laut dem Gesetz des Mose auf jedes siebente Jahr: das war das „Sabbatjahr“, in welchem die Erde ruhen gelassen wurde und die Sklaven freigelassen wurden. Die Verpflichtung zur Freilassung der Sklaven wurde durch detaillierte Vorschriften geregelt, die in den Büchern Exodus (23,10–11), Levitikus (25,1–28), Deuteronomium (15,1–6) enthalten sind, das heißt praktisch in der gesamten biblischen Gesetzgebung, die so diese besondere Dimension erlangt. Außer der Freilassung der Sklaven sah das Gesetz im Sabbatjahr den Nachlaß aller Schulden nach genauen Vorschriften vor. Und das alles sollte zur Ehre Gottes geschehen. Was für das Sabbatjahr zutraf, galt auch für das „Jubeljahr“, das alle fünfzig Jahre begangen wurde. Im Jubeljahr wurden jedoch die Bräuche des Sabbatjahres ausgeweitet und noch feierlicher begangen. Wir lesen im Buch Levitikus: „Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig, und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren“ (25,10). Eine der gewichtigsten Konsequenzen des Jubeljahres war die generelle „Gleichstellung“ aller freiheitsbedürftigen Bewohner. Aus diesem Anlaß ge-